Pariser Seidenbänder

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in Satin (Duchesse) und Grain rayé bei der Juponkonfektion eingeführt worden. Breite, lebhaft farbige Band- und Fantasiestreifen auf schwarzem Grund charakterisieren den hiefür maassgebenden Geschmack.

Reinseidene Juponstoffe im Chinégeschmack bilden Gegenstand einer lebhaften Nachfrage, dagegen ist der Gebrauch in billigen und eleganteren Taffetstreifen zurückgegangen. Die Mustermode in Juponseiden wendet sich schon seit geraumer Zeit mehr und mehr dem ramagirten Geschmack zu, soweit die Ausstattungsmoden die Verwendung glatter Stoffe nicht empfehlenswerther erscheinen lassen.

Moirés sind in Schwarz noch begehrt, doch hat der Artikel hier bedeutend verloren.

Ueber die Erhöhung der Seidenzölle.

Hierüber lässt man sich aus Krefeld folgendermaassen vernehmen:

„Die Erhöhung der Seidenzölle im neuen Zolltarif entspricht keineswegs den Wünschen unserer Seidenindustrie; es lässt sich nur annehmen, dass die Regierung sich Kompensationsobjekte schaffen wollte. Der Hauptkonkurrent der deutschen Seidenindustrie auf dem Inlandsmarkte, die Schweiz, hat schon längst zu einem Mittel gegriffen, den Zoll zu vermeiden, welches gewöhnlich bei allzu hohen Schutzzollmauern angewandt wird. Es sind nämlich auf deutschem Boden an der Grenze Zweigniederlassungen der schweizerischen Seidenfabriken entstanden und es ist anzunehmen, dass deren noch weit mehr entstehen werden, falls die neuen Tarifsätze Gesetz werden sollten. Der Rückgang der schweizerischen Seideneinfuhr nach Deutschland von 8 1/4 Millionen Franken im Jahre 1898 auf 6 1/2 Millionen im Jahre 1900 ist daher nur ein nomineller, im Gegentheil ist anzunehmen, dass der Verbrauch schweizerischer Seidenprodukte (diejenigen der Fabriken auf deutschem Boden eingerechnet) sich in den letzten Jahren in Deutschland wesentlich erhöht hat.

Der Jahresbericht über Handel und Industrie im Kanton Zürich nimmt schon jetzt eine weitere Ausdehnung der schweizerischen Seidenmanufaktur in Deutschland in Aussicht, wenn der Zoll auf Seidenwaaren nicht merkliche Herabsetzung erfahre, wie viel mehr also, wenn diese Zölle erhöht werden. Diese Errichtung schweizerischer Seidenfabriken an der deutschen Südgrenze ist ja gewiss für die dadurch berührten Gegenden recht dienlich, die deutschen Seidenfabrikanten dürften aber nicht sehr erbaut davon sein. Der immer mehr sich verschärfenden Konkurrenz des Auslandes, besonders der Schweiz, Frankreichs und Italiens wird der neue Tarif kaum Einhalt gebieten, dagegen dürfte er für die Entwicklung des deutschen Seidenwaaren-Exports nicht gerade nützlich sein. Kunstseide, die bisher hauptsächlich in Frankreich fabrizirt wurde, ist ja nach dem Grade der Veredelung mit 50 bis 200 Mark per Doppelzentner belegt. Da wir jetzt in Deutschland Kunstseide ebenso gut zu fabriziren verstehen, wie in Frankreich, so sind wir auf die französische Kunstseide nicht mehr angewiesen. Dass Spitzen und Blonden statt 600 Mk. 800 Mk. zahlen sollen, wird der Damenkonfektion Deutschlands nicht angenehm sein, da sie für seidene Spitzen noch immer auf Calais angewiesen ist und ihr die Fabrikation dadurch vertheuert wird, was wiederum die Konkurrenz der deutschen Konfektionsindustrie auf dem Weltmarkt erschwert. Es sind das alles nicht so an der Oberfläche liegende Erwägungen, die bekannt gemacht zu werden verdienen, da sie tiefgehendere Wirkungen haben, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.“

Pariser Seidenbänder.

Wohlgemerkt Seidenbänder! denn Sammetbänder, die ja zwar von Rechtswegen auch in dieses Kapitel gehören, haben bereits einen so unbestritten festen Platz in der Herbst- und Wintermode, in jeder Breite und Farbe, dass es überflüssig scheint, von ihnen zu sprechen. Das noch immer Modernste und Eleganteste sind die Chinésachen, die auch voraussichtlich noch lange ihren Platz behaupten werden, doch haben auch sie die Herrschaft des Sammets empfinden müssen, aber gewiss nicht zu ihrem Nachtheil. Sie tragen als Neuestes eingewebte Sammeteffekte, die ihre Wirkung um ein ganz Bedeutendes erhöhen, um so mehr, als nicht der ganze Blumenaufdruck in Sammet erscheint, sondern nur einzelne Sachen, die dann ganz besonders hervortreten. Hier sind es Schmetterlinge, die um die Blüthen des Bandes flattern, dort kleine bunte Vögel, die als Sammeteffekt auf dem Bande liegen, das durchweg ein Taffetgewebe ist. Ein anderes Band hat gewundene Zweige, die Blüthen, die daraus hervorschauen, sind Sammet; dort wieder schlingt sich ein sammetnes Band durch Blumensträusse hindurch.

In 4 bis 5 Centimeter Breite finden diese Sammetchinébänder mit Vorliebe Verwendung als glatte Kopfgarnirung an den neuen Filzhüten für den Herbst und Winter. Breiter hat man sie zu Schleifen-

garnirungen und ganz breit als Schärpenbänder. 23 bis 30 Ctm. breite Schärpenbänder sind hochmodern und sehr beliebt. Am Elegantesten sind sie abgepasst mit geknüpftem Fransenabschluss oder einfach 5 Ctm. breit ausgefranst. Auch ein schmaler Fransenabschluss riungsum wird gern getragen.

Sehr fein sind breite, einfarbige Taffet-Seidenschärpen, die an den beiden Enden ein flott und leicht arrangirtes, modernes Chiné-Bouquet mit Sammeteffekten tragen; an den Längsseiten läuft ein 3 Ctm. breiter Atlasstreifen in Neuroth oder sonst einer mit dem Bouquet harmonirenden Farbe entlang. Auch Jacquardbänder sieht man, besonders in Breit zu Schärpen, in sehr geschmackvollen Mustern, doch nicht in grosser Auswahl; es scheint, als traue man ihnen keine Zukunft zu. Ausserordentlich beliebt und weit verbreitet sind die dünnen, seidenen Florbänder mit glänzenden kleinen Stern-, Punkt-, Kornmustern und dergl. Meist in Weiss mit einer andern Farbe gestreift und mit groben Längsfäden, nicht nur abwechslungsreicher und schwerer, sondern auch standhafter und solider gestaltet, trägt man sie mit Vorliebe als lange, bis in den Gürtel reichende Cravattenbänder, die zweimal um den Hals geschlungen werden. Sie sind weich und schmiegsam und lassen sich vorzüglich waschen, ausserdem sind sie trotz ihres feinen, seidigen Aussehens nicht hoch im Preise und wirken vorzüglich.

Gürtelbänder werden, wenn sie nicht zu Arrangements, sondern glatt um die Taille liegend getragen werden sollen, wieder besonders viel in Seidengummi verlangt und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Gürtel wieder einmal zu einer enormen Breite angewachsen sind; 15 bis 20 Ctm. ist das gewöhnliche Maass. Die Gummibänder aber gestatten dem Gürtel, sich zu einem Drittel wenigstens auf die Hüften zu legen. Um sie zierlich zu gestalten, stellt man sie auch aus drei etwa 5 Ctm. breiten Gummibändern her, die nur in der vorderen und hinteren Mitte durch die Schnallen in ihrer ganzen Breite neben einander hoch gehalten werden, auf den Hüften aber glatt auf einander liegen. Bedingung ist, dass diese Gummibünder zu Gürteln mit Stahleffekten verziert sind. Kleine Punkte oder Sterne, einzeln oder zu Gruppen und Mustern vereinigt, sind darauf angebracht; auch entspricht es dem Geschmack der vornehmen Pariser Damen, sie mit der französischen Lilienblüthe oder der Biene, den Zeichen der Legitimisten oder Bonapartisten, in Stahl oder Silber, oder auch mit einer Vergoldung zu verzieren. (B. C.)

Seide.

Mailand, 7. September. Seidenpreise des Syndikats der Mailänder Seidenbörse:

Grègen:

	Class. Lire	1. Qual. Lire	2. Qual. Lire	3. Qual. Lire
11/13	—	45—44½	43½—42½	41
12/14	—	44	43½	—

Organzine:

Strafil. 17/19	—	52—51	50	—

Cocons:

		I. Qual.	II. Qual.
Gelbe Einheimische	Lire	10.25 10.10	—.— —.—

Abfälle:

Strazzen:	Chinesische	Lire	8.—	7.50
„	Einheimische	„	7.—	6.50
Strusen:	Klassische	„	7 60	7.50
„	I. Qualität	„	7.25	7.—
Doppi in Grana:	gelb I. Qualität	„	4.—	3.80
„ „ „	gelb II. „	„	—.—	—.—

(N. Z. Z.)

Kleine Mittheilungen.

Laut dem Schweizerischen Handelsblatt ist die Firma Gujer-Wettstein & Cie. in Russikon, Gesellschafter: Wittwe Carolina Gujer geb. Wettstein, Adolf Binder, Witwe Babette Dennler-Wettstein und Fridoline Vögeli-Wettstein, die Firma Baumann Streuli & Cie. in Zürich, infolge Hinschieds des Gesellschafters, Adolf Wettstein-Binder, erloschen.

Heinrich Leemann und Wittwe Caroline Gujer geb. Wettstein, beide von und in Russikon, haben unter der Firma H. Leemann & Cie. in Russikon eine Kommanditgesellschaft eingegangen, welche am 1. Juli 1901 ihren Anfang nahm und die Aktiven wie die Passiven der erloschenen Firma „Gujer-Wettstein & Cie.“ übernimmt. Unbeschränkt haftender Gesellschafter ist Heinrich Leemann und Kommanditärin ist Wittwe C. Gujer-Wettstein mit dem Betrage von zwanzigtausend Franken (Fr. 20,000).

Die Gesellschaft befasst sich mit der Seidenstoff-Fabrikation; Ferggerei zur Blumenhalde in Russikon.

Vom Krefelder Sammetscheerer-Streik. Dieser Arbeitsausstand, welcher schon seit Wochen mit grosser Energie durchgeführt wird, scheint immer noch kein Ende nehmen zu wollen. Den streikenden Arbeitern haben sich neuerdings etwa 50 in den Sammetappreturen beschäftigte Mädchen angeschlossen, welche gleichfalls höhere Löhne fordern. Die Sammetfabrikanten waren eine Zeit lang genöthigt, die Arbeitszeit in ihren Fabriken täglich auf nur drei Stunden zu beschränken; ihre Bemühungen, für die Ausständischen Ersatz zu beschaffen, scheinen einigen Erfolg gehabt zu haben, indem die Arbeitszeit auf fünf Stunden erhöht werden konnte, was von den in Mitleidenschaft gezogenen Sammetwebern natürlich freudig begrüsst wird. Die auf allen Gebieten herrschende schlechte Konjunktur dürfte die Streikenden schliesslich doch zum Nachgeben zwingen.

Nach neuesten Berichten arbeiten die Sammetfabriken jetzt wieder von 7—12 und von ½2—4 Uhr und genügt die Produktion dem augenblicklichen Bedarf vollauf.